

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 4

Artikel: Europa im Jahr 3434
Autor: Feldman, Frank / Felix [Puntari, Sreko]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer heute zurückblickt auf die Wirren, die den Ausgang des zweiten Jahrtausends kennzeichneten, wird in helles Erstaunen versetzt. Nichts ist bestürzender an der postmodernen Geschichte als die Allgegenwart, ja die Allmacht dieses Geldtau-

gebens. Das, was man damals die politische Klasse nannte, zeigte sich ausserstande, mit den Problemen ihrer Zeit fertigzuwerden, sie bereicherte sich über die Massen und zog sich nach jeder beschämenden Enthüllung ihrer Missetaten ungeläutert in ihre Villen zurück. Die von ihren

mehr vor der Hölle. Als Menekel empfanden sie allenfalls den Verlust ihrer Arbeit, ein Absinken des Lebensstandard und Missheiligkeiten wie das Eindringen eines Virus in einen Computer. Der Weihnachtsmann stand als Pförtner vor ihren Konsumtempeln. Es war eine

Festrede des emeritierten Professors Ignazio Aristoteles Wisebottom Jr. an der Odysseus-Universität aus Anlass der Verleihung der Entlebucher Medaille Freiheitlicher Gesinnung.

Europa im Jahr 3434

mels. Für uns, die wir heute im Jahr 3434 ein wohlversorgtes Leben führen, ist es schwer, das chaotische Nebeneinander der vielstimmigen europäischen Staaten geistig nachzuerleben. Wir müssen aber dem Aberglauben der Gütervermehrung, den Apokalypsen der skandalheimgesuchten Regierungskrisen und der Fortschrittsgläubigkeit der postmodernen Zuschauerdemokratien das gleiche Verständnis entgegenbringen wie ihren Mühsalen, ihren Sorgen und ihrer schlecht kaschierter Armut. Der Umstand, dass um die Jahrtausendwende Millionen Menschen ihre Heimat verliessen, um einer Fata Morgana glückverheissenden Konsums nachzujagen, spricht nicht nur für die Begrenztheit ihres materialistischen Horizonts, sondern auch für die ausserordentliche Unsicherheit, Gewalttätigkeit und vor allem für die asymmetrische Güterverteilung dieser Zeit am Ende des 2. Jahrtausends.

Die einer Sinnstiftung beraubten Menschen suchten einen Glauben, welcher der Bedrängnis als Folge der metastasenhaften Verstärkung, der Wahnsinnsmotorisierung, der Energieverschwendung und des trotz der Geldvermehrung aufblühenden Zinswuchertums eine trostreiche Hoffnung entgegenzusetzen hatte. Doch ver-

Medien überreizten Menschen suchten vergeblich nach Sinn und Bedeutung in einem Geschehensablauf, der in kaum erträglicher Abfolge von Wirtschaftsaufschwung und Rezession, Boom und Bust, Konjunktur und Flaute die Massengesellschaft beutelte.

Eine Konferenz jagte die andere. In Brüssel, der vormaligen Hauptstadt des Landes Belgien im Westen Europas, wuchs eine Superbehörde, die man aus heutiger Sicht auch mit einer Terminburg vergleichen könnte. Natürlich konnte auch diese Überbehörde, die von den Menschen nie gewählt worden war und sich in einer Art Selbstzeugung vermehrte, mit keinen epischen Vorstellungen weltenschöpfende Perspektiven bieten. In dem zurückliegenden Jahrtausend unterhielten die Menschen des Mittelalters und selbst noch in den Jahren der Renaissance eine unbestimmte Hoffnung auf das Himmelreich und eine sehr lebendige Furcht vor der Hölle, und viele Mystiker behaupteten, die Hölle in Visionen gesehen zu haben, ja, sie gaben genaue Darstellungen ihrer geographischen Lage und ihrer Schrecknisse; aber um das Jahr 2000 glaubten die Menschen nicht mehr an den Himmel, und sie fürchteten sich nicht

Zeit, meine Damen und Herren, in der die wahrnehmbaren Eigenschaften der Dinge so substanzlos, so beliebig und vorübergehend geworden waren, dass nicht einmal mehr die Art und Weise der Wahrnehmung genügte, um sie würdigen. Aus der Kurzatmigkeit des Erlebens erwuchs eine geisterhafte Irrealität. Erlauben Sie mir diesen Zustand der absoluten Flüchtigkeit der Gefühle und der sich überschlagenden Betriebsamkeit, die jene Zeit auszeichnete, mit einer Anekdote zu erhellen.

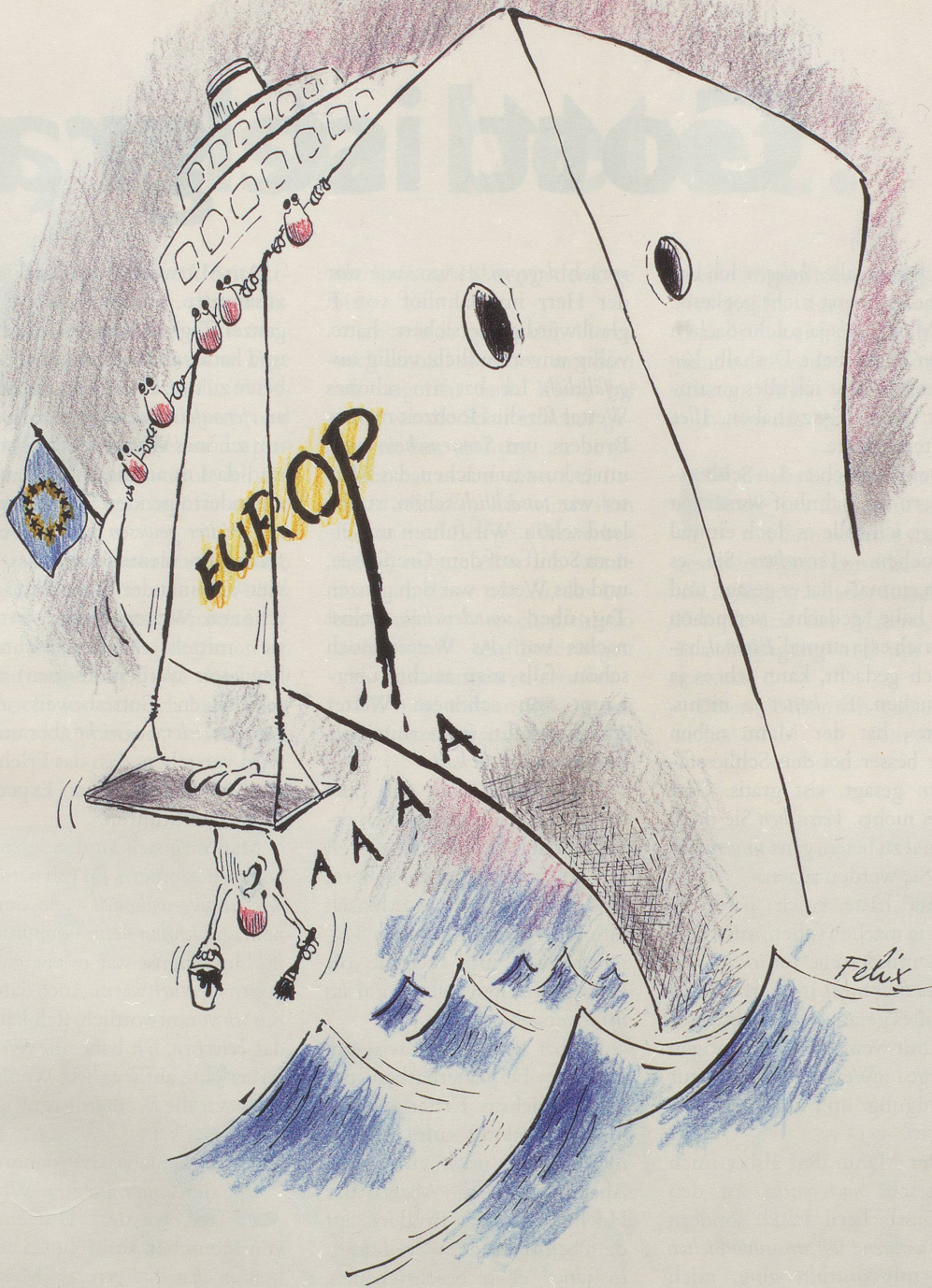
Ein Ehepaar sucht eine Beratungsstelle auf. Besitz und die drei Kinder sollen nach der Scheidung geteilt werden. Der Eheberater rät den Eltern, es noch ein Jahr miteinander zu versuchen, vielleicht komme in dieser Zeit noch ein Kind dazu, und dann kann jeder Elternteil zwei Kinder zu sich nehmen. Es ist zwar ein frivoler Vorschlag, aber das Ehepaar zeigt sich nicht abgeneigt, darauf einzugehen. «Was aber, wenn meine Frau Zwillinge zur Welt bringt?» fragt der Mann. Daraufhin die Ehefrau: «Du bist gut. Du warst schon immer ein Angeber. Ich hätte auch die drei nicht, wenn ich jedesmal darauf gewartet hätte!» Kein Mensch, nicht Mann und nicht Frau, war bereit, auf irgend etwas zu warten. Es musste alles im Handumdrehen erledigt werden, Gott hatte

machtlos und die Menschen zu sehr betört von Besitztum, um sich von der Botmässigkeit der Geldherrschaft zu lösen.

So geriet die Herrschaft über das Geld in Ermangelung von Zivilcourage in die Gewalt krimineller Vereinigungen. Die Grenzen zwischen den vom Konsens Legitimierten und den angemassten der beutehungrigen Hierarchen verwischten sich. Eine Epoche der langen Wirren dämmerte herauf, wir nennen sie die Epoche der feindseligen Begehrlichkeiten mit ihren von Bombenattentätern bedrohten klotzigen Betonbauten, ihren verschlossenen und stark bewachten Hochbauten, ihren gespenstisch vollgestopften Strassen voll blickloser Menschen in einem Gewirr deklassierender Konsumbaracken, die sich wie ein Ei dem anderen glichen, und in deren Gewühle man nicht zu erkennen vermochte, welchem Zweck das Gerenne und Geschiebe diene.

Die Feudalisierung des öffentlichen wie des privaten Verbrechens, die Domestizierung der letzten Aufbegehrenden durch das Management der Riesenkonzerne führte einerseits zu Resignation und andererseits zu emotionsgeladener Polarisierung aufgrund der die Arbeitsplätze schleifenden Überproduktion. Und so schlitterten die europäischen Völker, meine Damen und Herren, um ein Goethe-Zitat abzuwandeln, auf ihren vorgeschriebenen Bahnen, und die Menge zog durch die Flur, den entrollten Lügenfahnen folgten alle – Schafsnatur. Nach dem letzten grossen Kaufrausch Mitte des vergangenen Jahrtausends versank der europäische Kontinent, unfähig und zu schwach, seine Konflikte zu schlichten, in einen Zustand stumpfer Apathie. Es bedurfte nicht der Kriegskunst eines Feldherrn, diese schlappe Konsumkultur wegzufegen.

Protokolliert von Frank Feldman



die Welt in sechs Tagen erschaffen, der Mensch, seine Schöpfung, fand den Schöpfungsvorgang zu schwerfällig, ergonomisch wie ökonomisch nicht effizient genug. In der Seichtheit seiner Denkweisen verflachte die Sprache, sie wurde blutleer, ausdrucksarm.

Den Nachrichtensprechern fiel nichts Einlässigeres ein, als von Krisen zu berichten, die sich entweder ver- oder entschärften.

Eine Lage war entweder gespannt oder entspannt. Da gab es mal einen Papst, jenen wortgewaltigen Hildebrandt, der sich Gregor VII. nannte. In einem Kirchenbrief an den Bischof Hermann von Metz schrieb er, dass Könige und Fürsten sich nach Männern richteten, die sich gottlos mit Hochmut, Gewalttätigkeit und Verrat, ja mit fast jedem Verbrechen bedeckten und sich anmassten, über ihresgleichen, also Menschen, in blindem Streben zu herrschen.

Eintausend Jahre später, also um das Jahr 2000 herum, wagte es niemand, mit einer solch leidenschaftlichen Sprache die Anmassungen der Herrschenden zu geisseln. Und wenn es denn doch einer tat, wurde er mit dem Bannfluch des Terrorismus, bestenfalls des Extremismus belegt.

Dieser Papst Gregor, meine Damen und Herren, zwang einen deutschen Kaiser zu einem reuevollen Bittgang nach Canossa in Norditalien, aber tausend Jahre später waren Päpste